

Jean-Rodolphe von Salis

Autor(en): **Thürer, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): - **(1973)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-910179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Jean-Rodolphe von Salis	2
Die Streiks in der Schweiz	4
Offizielle Mitteilungen:	
Auswandern mit Sachkenntnis	9
Noch einige Präzisierungen zur AHV	9
Schweizer Ferienpaß	11
Die Schweizerische Bundesfeierspende 1973	11
Solidaritätsfonds	11
Die Schweiz in Österreich	12-15
Mitteilungen des Auslandschweizersekretariats:	
Auslandschweizertagung in St. Gallen	17
Diagramm der ASO	18
AHV/IV: die Teilrenten	19
Die Schweiz von Tag zu Tag	21
Sport	23

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:

Schweizer Gesellschaft Wien in Zusammenarbeit mit den Schweizervereinen in Österreich dem Auslandschweizersekretariat der Neuen Helvetischen Gesellschaft und den Schweizerischen Vertretungsbehörden in Österreich.

Redaktion:

Rose-Marie Schwarzwaelder

Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes:

Prof. Dr. Kurt Lüthi.

Alle:

1010 Wien, Neuer Markt 4,
Telefon 52 62 22

Druck:

Druckerei Bauer OHG,
1030 Wien, Ungargasse 28 —
12.375

„Kontakt“ erscheint vierteljährlich

Jean-Rodolphe von Salis

Unter den Namen der zehn bekanntesten und verdientesten Schweizer unserer Zeit würden die meisten Befragten im In- und Ausland gewiss Professor von Salis nennen. Dabei sass er weder im Parlament noch gar im Bundesrat. Er lehrte während eines Dritteljahrhunderts Geschichte an der Eidgenössischen Technischen Hochschule und zeichnete sich als einflussreicher Publizist wie als führender Ratgeber in Fragen schweizerischer Kultur aus.

Der Publizist und «Weltchronist» am Radio

J.R. von Salis stammt aus alter Graubündner Familie und wurde als Sohn eines Arztes in Bern geboren. Seine Studien schloss er mit einer zweibändigen Arbeit über den weltoffenen Genfer Nationalökonom und Historiker des frühen 19. Jahrhunderts ab, Simonde de Sismondi. Schon in seiner Pariser Zeit trat Dr. von Salis als Korrespondent schweizerischer Zeitungen hervor; seine Dissertation war der wesentliche Ausweis für die Berufung als Historiker französischer Sprache an die ETH Zürich im Jahr 1935. In der leidenschaftlich bewegten zweiten Hälfte der 30-er Jahre stellte die Politik der Diktaturen viele Werte in Frage, man erwartete von den Historikern Auskunft darüber, was das Bleibende an unserem Staat sei und worin der Beitrag des Kleinstaates zur politischen Kultur der Mitwelt bestehe. Auch Professor von Salis stellte seine scharfe Beobachtungsgabe, seinen Sinn für grosse Zusammenhänge und seine Verantwortung gegenüber Heimat und Welt unter Beweis: er wurde zum Weltchronisten am Schweizer Radio.

Tausenden von Schweizer Familien sind Beromünsters Freitagabende während des 2. Weltkriegs

in treuer Erinnerung geblieben, die vertraute Stimme eines klarblickenden Mitbürgers, von 19 Uhr 10 bis 19 Uhr 25. Wie sah er von seiner Warte aus die Weltlage? Wo leuchtete am braun-schwarz verfinsterten Horizont ein Schimmer lichter Hoffnung auf? «De von Salis hät gseit» – hörte man am nächsten Morgen, auf dem Weg zur Arbeit, immer wieder ...

Später erfuhr man, dass seine Weltchronik im Ausland noch weit mehr Hörer hatte, obschon das Abhören des Senders Beromünster in totalitären Staaten mit grosser Gefahr verbunden war. Doch Tausende waren begierig, die Wahrheit aus einem Land zu vernehmen, wo das Wort nicht geknebelt und die Wissenschaft nicht gleichgeschaltet war. Der Bundesrat gab Prof. Salis keinerlei Weisungen, als er im Frühling 1940 den Gelehrten bat, wöchentlich einmal die Radiohörer über die Weltlage zu orientieren. Als die «Weltchronik» vor fünf Jahren, auf ein Drittel gekürzt, in Buchform erschien, durfte der Verfasser gestehen: «Meine Rundfunksendungen waren nicht offiziös inspiriert. Ich erhielt aus dem Bundeshaus keinen Wink, keinen Rat und keine Information. Auch mit der Armee hatte ich keine Fühlung.»

Der Chronist trat für Freiheit und Menschenwürde ein, die «Dämonie der Macht» war ihm in tiefster Seele zuwider. Seine Waffe war das treffende Wort. «Analyse ist die beste Polemik», sagte er einst zu Franz Werfel. Gern hätten die Nationalsozialisten den unbequemen Kopf durch einen gefügigeren ersetzt. Doch die Behörden erkannten den Wehrwert dieser Stimme, die der Sendung unseres neutralen Landes entsprach.

Historiker der neueren Zeit

Professor von Salis erfuhr, dass



Jean-Rodolphe von Salis.

Geschichte und Gegenwart in fruchtbarer Wechselwirkung stehen können. Der Publizist liess sich von den Tagesereignissen nicht aus der Fassung bringen, weil er als Historiker die bleibenden Grundzüge der Jahrhunderte sah, und sein wacher Blick auf die Gegenwart belebte den Sinn für das Zusammenspiel geschichtlicher Kräfte in der Vergangenheit. Daher wünschte er jedem Geschichtsforscher, «dass er einmal Gelegenheit erhalte, die Geschichte im Werden öffentlich zu kommentieren.»

Sein Forschungsgebiet waren vorzugsweise die letzten hundert Jahre. 1871 wurde Giuseppe Motta geboren (Bundesrat von 1911–1940), dem Prof. von Salis eine Biographie mit dem Untertitel «30 Jahre eidgenössische Politik» widmete. Ebenso mit 1871 setzt sein eigentliches Lebenswerk ein, die «Weltgeschichte der neuesten Zeit», vom deutsch-französischen Krieg bis zum Ende des 2. Weltkrieges, angelegt in drei Bänden 1951, 1955 und 1961 erschienen. Man darf sagen, dass das grossartige Werk dank seinem Register geradezu die Dienste eines Lexikons leistet, nur speist es den Leser nicht mit Stichwörtern ab, son-

dern lässt ihn sich in die Zusammenhänge einlesen. Ist der Wunsch verwegen, der Gelehrte möge das 1871 begonnene Jahrhundert bis zur Gegenwart aufarbeiten und in einem vierten Band die Weltgeschichte bis ins Jahr 1971 behandeln?

Nach seinem Abschied vom akademischen Lehramt gab J. R. von Salis sich Rechenschaft über das Verhältnis zwischen «Geschichte und Politik». Er wusste, dass bei aller Gewissenhaftigkeit des Forschens eine rein objektive Erkenntnis der Vergangenheit nicht möglich ist. In unsern Gedanken um den Gegenstand wie in der schriftlichen Fassung der Einsichten (die von Salis eine Kunst nennt) ist immer unsere Person mit am Werk. Geschichte und Politik haben mit dem Menschen zu tun, und so erweist die Geschichtswissenschaft der Politik-Wissenschaft und der Politik selber bedeutende Dienste. Sie ordnet Beispiele, zeigt allgemeingültige Erkenntnisse auf und schärft den Blick für Analogien. Gewiss gleicht keine historische Erscheinung völlig einer andern, aber die Geschichte lehrt, wie frühere Generationen ihre Probleme meisterten. Dabei dürfen wir das Heil nicht nur von den Statistikern und Technokraten erwarten: wir sind angewiesen auf den Beistand jener, die Bescheid wissen über die menschliche Seele, das Bewusste und das Unbewusste.

Hausvater der Stiftung Pro Helvetia

Hat auch der Staat eine Seele? In satten und matten Zeiten wird ihm innerer Sinn abgesprochen. In Notzeiten aber ahnt man etwas von der innern Verbundenheit der Angehörigen einer Nation. Dabei verstehen wir unter «Nation» weder blosse Blut- noch Sprachgemeinschaft. Gerade der Bestand und die Eigenart der viersprachigen Nation der Eidgenossen verbieten uns das. Prof. von Salis

liebte das Zusammenspiel der Sprachen und bediente sich, wie Rilke in seiner Walliser Zeit, des Französischen wie des Deutschen. Mit seinem Werk über «Rainer Maria Rilkes Schweizer Jahre» trug er sich auch in die Literaturwissenschaft ein.

Nach alt Bundesrat Heinz Häberlin (1939–1943) und Paul Lachenal (1944–1952) suchten die Behörden nach einem dritten Präsidenten der Stiftung Pro Helvetia und fanden in Prof. von Salis die dafür vorzüglich ausgerüstete Persönlichkeit. Kultur heisst Pflege. Die Wirksamkeit der Stiftung erstreckt sich im Inland über Literatur, Mundartforschung, Volkskunde, Volkstheater, Erwachsenenbildung, akademische Fragen; sie umfasst alle Künste und fördert vor allem den Kulturaustausch im Landesinnern, mit besonderer Aufmerksamkeit auf die Regionen der italienischen und rätoromanischen Sprache. Daneben hat sie das schweizerische Schaffen im Ausland darzustellen, damit es dort gebührend anerkannt und – in günstigen Fällen – weltwirksam werde. So ist Pro Helvetia nicht eine Verwaltungsstelle im üblichen Sinn; das hätte dem Wesen der ersten Leiter, wie auch der Haltung der beiden Generalsekretäre Dr. Karl Naef (1939–1959) und Luc Boissonnas (seither) widersprochen: der zweite wie der vierte Präsident, Dr. Michael Stettler (1964–1970), sowie Herr Boissonnas, stehen der bildenden Kunst nahe, Dr. Naef war im Schrifttum bewandert. In diesem Wirkungskreis war Prof. von Salis in seinem Element. Nicht der Staat als solcher schafft Kultur; aber wo echtes Schaffen sich regt, kann die öffentliche Hand es fördern.

Ein so weites Arbeitsfeld zu überwachen, die Mittel sinnvoll zu bemessen, das ist ein Vertrauensamt und setzt hohe Bildung, tiefe Ehrfurcht vor schöpferischer Arbeit und besonders Menschenkennt-

nis voraus. Prof. von Salis nannte die Stiftung Pro Helvetia gern sein Kind, er nahm sich väterlich ihrer Sorgen an und freute sich, wenn ein Einsatz sich lohnte, ein unterstütztes Werk zur Selbständigkeit erwuchs, ein Schaffender sich durchsetzte.

Wem das Glück zuteil wurde, irgendwo mit Prof. von Salis zu-

sammen zu arbeiten, der dankt ihm für mannigfache Förderung, um so mehr, als unsere schweizerischen Verhältnisse nicht immer leicht zu erkennen und erst recht nicht leicht zu gestalten sind. «Schwierige Schweiz» nennt sich zu Recht eins der neueren Werke des nun Siebzigjährigen. Unsere Eidgenossenschaft ist eben Gabe

und Aufgabe zugleich, sie bedarf immer wieder der Ratgeber und Persönlichkeiten vom Rang eines Jean-Rodolphe von Salis. Ermöge sich in seinem achten Jahrzehnt so einrichten, dass sich Musse und Schaffen ein gutes Gleichgewicht gönnen.

Georg Thürer

aus: Sammlung Pro Helvetia

Die Streiks in der Schweiz

Unter ARBEITSFRIEDEN versteht man das am 19. Juli 1937 unterschriebene Abkommen zwischen dem Arbeitgeberverband der Maschinen- und Metallindustrie einerseits und dem Verband der Metall- und Uhrenarbeiter andererseits. Dieses Abkommen enthält einen Verzicht auf «jegliche Kampfmassnahme, wie Aussperrung, Streik oder Lockout» zur Regelung der kollektiven Konflikte.

Jeder Vertragspartner hat bei der Nationalbank eine Summe von 250 000 Franken hinterlegt, die im Falle der Vertragsverletzung verloren ist. Ein Schiedsverfahren ist für die Beilegung jener Konflikte vorgesehen, die sich nicht durch Verhandlungen lösen lassen. Im Laufe der Jahre ist dieser Arbeitsfrieden praktisch auf die gesamte Schweizer Industrie ausgedehnt worden.

Dank dem «Arbeitsfrieden», aber auch wohl dank der anhaltend günstigen Beschäftigungslage, verzeichneten die Arbeitskonflikte in der Schweiz seit 1937 eine konstant rückläufige Entwicklung:

Diese Zustände im Arbeitsverhältnis können zweifellos als erfreulich bezeichnet werden, zumal wenn man sie anderen Industriestaaten gegenüberstellt. Aber auch hier können wir der Fragestellung nicht entgehen. «Arbeitsfrieden = Arbeitgeberfrieden», lautet eines der Schlagworte, die gelegentlich das kollektive Friedensinstrument von 1937 anprangern.

Fast unmerklich ist die Zahl der Arbeitgeberklagen bei den Arbeitsgerichten von 1955 bis 1970 um ein Viertel gestiegen, während die Arbeitnehmerklagen um 20 Prozent gesunken sind. Insgesamt

ist zwar ein eindeutiger Rückgang zu verzeichnen. Aber die Gewichtsverlagerung lässt darauf schliessen, dass Spannungen, wenn auch unter neuen Vorzeichen, fortbestehen. Es ist da und dort schon vorgekommen, dass sich Arbeitgeber zu Fürsprechern von Arbeitnehmern machten, die sich vor Gericht wegen Eigentumsdelikten am Arbeitsplatz zu verantworten hatten ..., um keine Schmälerung des Personalbestands zu erleiden. Die Wirtschaftskonjunktur hat auch die Sozialpolitik neu geprägt.

Unterredung mit Herrn Guido Nobel, Sekretär des Schweiz. Gewerkschaftsbundes

Wenn man die Streiks in der Schweiz analysiert, bemerken wir verschiedene Arten, welche?

Wir kennen den Bummel- oder Verzögerungsstreik, den Streik mit Fabrikbesetzung und den organisierten Streik.

Welches waren die Gründe, die zu den zahlreichen Streiks während

der Zeit von 1926–1937 führten?

Das soziale Klima war sehr schlecht. Man befand sich in einer schweren wirtschaftlichen Krise, und die Arbeiterschaft sah nicht die Nützlichkeit einer Zusammenarbeit mit den Gewerkschaftsorganisationen, die an Wichtigkeit immer mehr zunahmen. Ihre Mitgliederzahl erhöhte sich erheblich.

Welches sind die Forderungen, die am häufigsten Gegenstand eines Streiks sind?

Man versucht, vor allem die Forderungen realisieren zu können, die von der Arbeiterschaft

	Zahl der Arbeitskonflikte	Beteiligte	Verlorene Arbeitstage
1928–1937 (Jahresmittel)	32	4325	86 840
1958–1967 (Jahresmittel)	3	320	8 358
1970	3	320	2 623